

römisch-katholischen Kirche zwischen 1870 und 1970 auf gut 130 Seiten zu komprimieren. Die Anlage des Handbuchs zieht freilich diese engen Grenzen, und man wird es dem sachkundigen Bearbeiter, einem langjährigen Mitarbeiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim und jetzigem Dozenten an der Universität Erlangen, bestätigen dürfen, daß er innerhalb des ihm gesetzten Rahmens seine schwierige Aufgabe hervorragend gelöst hat. Das letzte Jahrhundert wird von ihm unter dem Gesichtspunkt „Die römisch-katholische Kirche unter der Führung des unfehlbaren Papsttums“ zusammengefaßt, wobei er in einem ersten Abschnitt das Papsttum in diesem Zeitraum darstellt, um sodann seine Auswirkungen nach außen im staatlichen und politischen Raum der verschiedenen Länder sowie schließlich nach innen gegenüber Bewegungen und Problemen im eigenen Bereich zu untersuchen. Das könnte als eine gar zu sehr vereinfachende Aufgliederung erscheinen, die den mannigfachen Verflechtungen und Nuancierungen nicht immer gerecht zu werden vermag, wie es denn ja in dieser knappen Darstellung ohnehin zwangsläufig bei kurzen Skizzierungen und Andeutungen bleiben muß. Der vom Verfasser gewählte Aufriß hat jedoch andererseits den Vorzug der Klarheit des Überblicks und stützt sich zudem auf sorgfältig ausgewählte und reichhaltige Literaturangaben, so daß der Leser eine zuverlässige Anleitung erhält, um selbst einzelnen Fragen weiter nachgehen zu können.

Kg.

Georg Günter Blum, Offenbarung und Überlieferung. Die dogmatische Konstitution *Dei Verbum* des II. Vaticanums im Lichte altkirchlicher und moderner Theologie. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, Band 28.) Vandenhoeck & Rup-

recht, Göttingen 1971. 234 Seiten. Brosch. DM 34,—.

Die dogmatische Konstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils muß „nach ihrem Inhalt und nach ihrer Intention als ein wichtiger und entscheidender Schritt auf die alle Konfessionen und Theologien verbindende Mitte gewertet werden“. Damit ist sie „ein echter Beitrag zur Verwirklichung der Ökumene in Raum und Zeit. Gerade durch ihr Bemühen um die Wiedergewinnung der altkirchlichen Konzeption der Offenbarung und ihrer Überlieferung haben die Väter des II. Vaticanums den Weg in die Zukunft des Glaubens geöffnet“. Das ist das Ergebnis dieser gründlichen Studie des jetzt an der Marburger Universität als Dozent für Ostkirchengeschichte und Patristik tätigen früheren Pfarrers Blum. Das für das ökumenische Gespräch äußerst wertvolle und beachtenswerte Buch verdient eigentlich eine ausführlichere Würdigung, als sie hier möglich ist. Aber soviel sei wenigstens angemerkt: Blums gute Kenntnis der altkirchlichen Theologie des 2.—5. Jahrhunderts kam der vorliegenden Untersuchung sehr zustatten. Die These, daß die bisherigen konfessionellen Gegensätze in der Frage der Selbstkundgabe Gottes in Jesus Christus und ihrer Weitergabe in der Geschichte am besten auf der Basis der frühchristlichen Theologie zu einer ökumenisch befriedigenden Lösung gebracht werden können, ist in der Tat in der bisherigen ökumenischen Diskussion — vor allem zwischen Vertretern der katholischen und der evangelischen Kirche — nur ansatzweise und zu wenig systematisch vertreten worden. Blum versucht diesem Desiderat durch eine beispielhafte Erörterung des Problems Offenbarung-Überlieferung zu begegnen, indem er das Offenbarungs- und Traditionsverständnis der neueren katholischen Theologie (Drey, Möhler, Kuhn, Newman, römische Schule, Franzelin,

Blondel, Congar, Ratzinger) und des II. Vaticanums mit jenem der altkirchlichen Theologie (frühkatholische Väter, Irenäus, Tertullian, Hippolyt, Cyprian, Alexandriner, Clemens, Origenes, Athanasius von Alexandria, Basilius von Caesarea, Vincenz von Lerin) vergleicht und dabei einen Rückgriff des II. Vaticanums auf die patristische Theologie feststellt, der *in oecumenicis* zu Hoffnungen Anlaß gibt. Hinter dieser Methodik steht die Überzeugung Blums, daß weder die evangelische noch die katholische Theologie im 16. Jahrhundert „zu der umfassenden Weite und Tiefe des altkirchlichen Denkens zurückzufinden“ vermochten und daß „das verhängnisvolle Erbe des lateinischen Mittelalters mit seiner verkürzten Problemstellung und mangelnden Erkenntnis der Offenbarungsgeschichte“ weder von der Reformation noch von der Gegenreformation überwunden wurde, sondern bis in unsere Zeit die kontroverstheologische Problematik zwischen Katholiken und Protestanten bestimmt hat. Wenn Blum auch durchaus recht hat, daß die ostkirchliche Konzeption von Offenbarung und Überlieferung im Westen zu wenig beachtet wurde, so ist es jedoch höchst zweifelhaft, ob man — wie Blum — die mittelalterliche und moderne Problematik einfach durch einen Rückgriff auf altkirchliche Positionen aus der Welt zu schaffen und so den heutigen, von den mittelalterlichen im Detail durchaus verschiedenen modernen Fragen im Umkreis von Offenbarung, Geschichte und Tradition gerecht zu werden vermag. Blum läuft hier Gefahr, die Patristik zur Idealzeit der Kirchengeschichte und Ökumene zu stilisieren und die folgende Entwicklung spiritualistisch als Verfall zu deuten, der selbst nicht durch die Reformation hat aufgehalten werden können. Gilt es nicht vielmehr, gerade an der reformatorischen und auch von der katholischen Theologie heute weithin übernommenen Erkenntnis von der „dynamischen Kontinui-

tät derer, die mit Ernst an das Evangelium glauben“ (Winfried Zeller) als der echten Tradition der Kirche festzuhalten? Wie auch immer die Kritik im einzelnen ausfallen wird an diesem Buch, man muß seinem Verfasser bescheinigen, daß er eines der wichtigsten systematischen Probleme der ökumenischen Theologie mit einer in ihrer Art bewundernswerten Logik behandelt und so erneut zur notwendigen Diskussion gestellt hat.

Bernd Jaspert

Hans Küng, Wozu Priester? Eine Hilfe. Benziger Verlag, Zürich — Einsiedeln — Köln 1971. 108 Seiten. Kart. DM 6,80.

Rollenkonflikt, Mangel an Leitbildern, unzureichende Priesterausbildung, Pflichtzölibat: diese Stichworte kennzeichnen die gegenwärtige Krise des geistlichen Amtes in der katholischen Kirche. Priester der jüngeren Generation fordern ein neues, zeitgerechtes Bild des Priesters. Ältere fragen besorgt, ob denn zerbrochen werden soll, was ihnen das Opfer eines Lebens wert war. Beiden, den Älteren wie den Jüngeren, bietet Küng eine Hilfe an, eine Antwort, „mit der sich im Dienst der Kirchenleitung heute ehrlich leben läßt: als Vikar, Pfarrer oder Bischof“ (S. 8). Die Problematik wird scharf umrissen, die Lösung umsichtig erarbeitet. Am Leitbild Jesu und der Apostel orientiert, bezogen auf die gewandelte Lage von Kirche und Gesellschaft, entsteht im kritischen Dialog mit der Tradition ein skizzenhaftes Bild davon, wie der Priester heute sein könnte: ein weniger am Amt als am Dienst orientiertes Priesterbild. Küng ist überzeugt: „Sollte sich die in dieser Studie vorgeschlagene Antwort in der katholischen Kirche grundsätzlich durchsetzen, dürfte einer ökumenischen Verständigung auch an diesem Punkte nichts entgegenstehen. Die praktischen Folgen wären unübersehbar: Der gegenseitigen Anerkennung